

# Sonntagsgruß



## Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 20.

Bießen, Sonntag Exaudi, den 20. Mai 1917.

6. Jahrgang.

### Erdenfrühling und Ewigkeitshoffnung.

Evangelium des Johannes 16, 22. Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Es ist Sonntagnachmittag, weit hinter mir sind die Häuser der Stadt zurückgeblieben. Ich liege am Rande des grünen Waldes im weichen Gras, umsummt von Insekten, und die Gedanken ziehen hin und her, kommen aus weit entlegener Ferne, haften dann wieder am nächsten, werden schließlich ganz zunichte, und stilles Träumen umfängt mir den Sinn. Da erschallt nicht allzuweit von dem Orte, da ich liege, Gesang. Es sind Mädchenstimmen, die herüberklingen, und ich sehe die junge Schar, wie sie unter Blütenbäumen durch das grüne Feld wandert. Sie singen das alte schöne Wallfahrerlied, in dem es heißt: „Schön sind die Wälder, noch schöner sind die Felder in der schönen Frühlingszeit, Jesus ist schöner, Jesus ist reiner, der unser traurig Herz erfreut.“ Wunderbar innig ist das Lied, ein Volkslied ohnegleichen, eins von den Liedern, deren Verfasser man nicht kennt, deren Tiefe man jedoch nie ausschöpft. Wie paßt dieses Lied in die gegenwärtige Jahreszeit. Linde Lüfte wehen durch das Land, Blumenduft streift über Berg und Tal, ein Meer von Blüten wogt uns entgegen, das Lied der kleinen Vögel dringt uns, wenn der Morgen graut, und wir noch im Halbschlaf liegen, tief ins Herz hinein. Sonnenleuchten auf der Flur, Leben allüberall, ja „schön sind die Wälder, noch schöner sind die Felder in der schönen Frühlingszeit“, und unsere Seele möchte gern jubeln in all der schönen Frühlingspracht.

Sie kann es diesmal nicht. Im Weitergehen singen die Mädchen: „Schön sind die Blumen, noch schöner sind die Menschen in der frischen Jugendzeit, sie müssen sterben, müssen verderben, nur Jesus lebt in Ewigkeit.“ Sie müssen sterben, müssen verderben. Darüber bricht jetzt so vielen das Herz. Aus der lieben Heimat gehen in diesen Tagen unsere Gedanken nach Arras, St. Quentin, Cambrai und Reims. Dort stehen die Unseren in Kampf und Sturm, dort schreiten sie durch ein Meer von Feuer und Eisen hindurch. Opfer werden dort abermals von uns gefordert, heilig und groß. Wer nennt die Namen aller derer, die dort gefallen sind, wer zählt

die Tränen, die um sie geweint werden, wer ermüht den Gram, den ihr Hinscheiden erregt?

Es ist eine arme Welt, die Welt, in der wir leben. Wenn auch der Frühling noch so schön blüht und Blumen sich um unser Fenster ranken, wenn auch die Nachtigall im Busche singt und der Mond in der milden Nacht hoch am Himmel steht, unsere Seelen sind doch unsagbar traurig. Aber, gottlob, so hat die wandernde, hoffnungsvolle Schar gesungen, „Jesus ist schöner, Jesus ist reiner, der unser traurig Herz erfreut, und: „Jesus lebt in Ewigkeit.“ So wunderbare, trostreiche Worte hat der Heiland gesprochen, als er noch auf Erden lebte. Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Selig sind die da leidtragen; denn sie sollen getröstet werden. Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Er selbst ist durch das Kreuz zur Herrlichkeit hindurchgedrungen, hat den Tod besiegt durch seine glorreiche Auferstehung, sitzt seit seiner Himmelfahrt zur Rechten des Vaters und ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. An ihn halten wir uns in der Traurigkeit, im Sturm und vielfältigen Untergang dieser Tage, und von ihm bekennen wir mit dem alten Liede: „Keiner auf Erden lieber kann werden als der allerschönste Jesus mein.“

### Etwas von den Glocken.

Von Pfarrer Otto Schulte zu Großen-Linden.

Es gibt wenig Dinge auf Erden, die sich so laut und oft bemerklich machen und von denen doch so wenig gesprochen und geschrieben wird, als die Glocken. Jeden Tag erklingt ihre Stimme mehrmals, und trotzdem hängen sie jahraus, jahrein einsam in ihrem Glockenstuhl. Nur die Käuzchen fliegen manchmal zu ihnen, und zuweilen steigt auch der Kirchendiener die steile Treppe, die zu ihnen emporführt, hinan, ein neues Seil zu befestigen oder etwas am Hammer der Kirchemuhr nachzusehen. Und doch ist's schön da oben.

Von den Fenstern hat man eine weitreichende Ansicht über den Ort und die Gemarkung. Die Menschen erscheinen so klein, der Lärm der Straße ist dort oben verhallt, man

steht über dem Getriebe der Welt. Ich bin schon vielmals bei den Glocken gewesen, und immer habe ich mir etwas wie ein Vorgefühl des Friedens geholt, der über der Welt in der Ewigkeit selbst liegt.

1.

Aber noch bemerkenswerter sind die Glocken selbst. Wir haben in unserm Kirchturm in Großen-Linden deren vier, drei große und eine kleine. Weithin rühmt man das prächtige Geläut. Aber den schönsten Ton hat doch die größte, die, einer alten Volksüberlieferung nach, die Wehlarer Bürger um ihrer Stimme willen für ihren Dom haben wollten. Aber obgleich sie versprochen, das Innere der Glocke mit Geld bis an den Rand zu füllen, haben sie sie doch nicht gekriegt. Sie hat viele Inschriften. Da lesen wir zuerst:

Die Schlafenden weck' ich, die Sünder schreck' ich, die Toten beweine' ich, des jüngsten Gerichts erinnere ich dich.

Schiller hat seinem Liede von der Glocke eine ähnliche Ueberschrift vorangestellt: *Vivos voco, Mortuos plango, Fulgura frango*, z. D. die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze zerbreche ich. Unsere Glocke ist weit älter als Schillers Lied. Es steht auf ihr geschrieben:

„Ich bin mit Gottes Hülfe in diese Form geflossen,  
„Da Dilman Schmid von Aflar mich gegossen,  
„Sünzjehn Tag hernach in solchem Mond und Jahr,  
„Als Kaiser Karl der Sechst' durch Wahl bestimmt war.“

Ihr Geburtsjahr ist also das Jahr 1711. Aber sie hat noch mehr Inschriften. Sie trägt auch die Namen der damaligen Großen-Lindener Pfarrer und dazu die der damaligen Ratschöffen mit Einschluß des Schultheißen und Bürgermeisters, 13 an der Zahl. Wenn man sie aufmerksam liest, dann entdeckt man, daß mancher Name von den 13 auch heute noch unter denen der jetzigen Kirchenvorsteher und Gemeinderäte wiederkehrt. Vielleicht sind es Ururururenkel. Auch einen Bibelspruch trägt die Glocke. Aber bei dem Zusammenstellen der Buchstaben ist dem Gießer absichtlich oder unabsichtlich ein Fehler untergelaufen, und so heißt der Spruch:

„Alles, was Adam (statt „Odem“) hat, lobe den Herrn.“

Gußfehler an Glocken sind verhältnismäßig häufig. Eine Anzahl von Abbildungen ist außerdem noch nach vier Seiten hin angebracht. Man sieht ein Wappenschild mit Lindenblatt, und die drei Apostel Johannes, Petrus und Philippus, den letzteren seltsamerweise gekreuzigt und zwar mit übergelegten Armen, wie sonst der Schächer am Kreuz abgebildet ist.

2.

Neben der größten Glocke hängt die älteste; sie stammt aus dem Jahre 1476. Sie trägt einen Namen, sie heißt „Maria“. In katholischer Zeit wurden die Glocken getauft und bekamen, wie Kinder, ihren Namen. Jedenfalls ist sie der Gottesmutter zu Ehren so geheißt worden.

Man liest auf ihr:

Maria heissen ich,

Alle böse Weder verdreiben ich.

Das erinnert an den Glauben, der noch heute in entlegenen Gegenden herrscht, daß man bei aufziehendem Gewitter ein Hagelwetter dadurch fernhalten kann, daß man die Glocke läutet. So wird heute noch in Tirol bei drohendem schlimmen Wetter die Glocke gezogen. Ähnliches gibt der Saß Schillers: *Fulgura frango*, d. i.: „Die Blitze zerbreche ich“, wieder. Zwar glaube ich nicht, daß man in alter Zeit sich vorgestellt hat, als ob die stark erregten Luftwellen die bösen Wetter fortreiben. Das ist jedenfalls eine rationalistische

Umdeutung des alten Volksglaubens. Vielmehr sah man in den Glocken etwas Heiliges, Gottgeweihtes, und schrieb dem, ähnlich, wie den Kreuzifixen, die Macht zu, das Böse fernzuhalten.

Der Name des Gießers der Glocke ist gleichfalls noch verzeichnet. Tnlman von Hachenbergk (= Hachenburg auf dem Westerwalde) hat sie gegossen.

3.

Auch die dritte Glocke hat einen Namen. Aber diesen Namen hat ihr nicht die Kirche gegeben, sondern das Volk. Man heißt sie: Herrnglocke, und wohl deshalb, weil sie in alter Zeit die „Herren“, das sind die Ratschöffen, zur Sitzung unter die Linde oder im Rathshause rief. So ist es ja, wenn ich recht berichtet bin, noch bis in die jüngste Zeit hinein im Schlißerlande gewesen, daß eine Glocke zur Gemeinderatsitzung rief. Die Gemeinde Großen-Linden braucht sie heute noch, um den Anfang von Versteigerungen, Verpachtungen und dergl. bekannt zu geben. Sie steht sozusagen im Dienst der bürgerlichen Gemeinde, sie ist wie ein Weltkind unter Gotteskindern.

Auch diese Glocke, die kleiner ist als die vorhergehende und aus 1737 stammt, hat eine Inschrift: *Soli Deo Gloria*, zu Deutsch: „Gott allein die Ehre“, und darunter steht: Wilhelm Rinder von Aflar goß mich nac Großen-Linden 1737. Aflar, das nicht weit von Wehlar an der Bahn liegt, muß seinerzeit eine tüchtige Glockengießersfamilie gehabt haben, da auch die erste Großen-Lindener Glocke von da stammt.

4.

Am kleinsten ist die Vaterunserglocke. Sie ist dem Gusse nach, auch die jüngste, da sie 1867 durch Glockengießer Georg Otto in Gießen gegossen wurde. Sie trägt keinerlei Umschrift als diesen Hinweis. (Fortsetzung folgt.)

### Martin Luthers Humor.

Daß sich Humor häufig mit tiefer Religiosität und reichem Gemütsleben vereinigt, kann man oft im großen und bedeutenden Menschen wahrnehmen. Humor ist die Fähigkeit, Menschen und Geschehnisse von einer höheren Warte aus anzusehen. Daß diese Geistesanlage sich mit frommem Glauben sehr wohl verträgt, ist leicht einzusehen. Auch die Bibel birgt humorvolle Stellen in sich. Der früh verstorbene Generalsuperintendent der Rheinprovinz, Christian Rogge, hat ein Büchlein geschrieben, das sich betitelt „Der Humor in der Bibel“. Zu den humorvollen Stellen des Alten Testaments gehört besonders der Bericht des 1. Buches Samuelis über die Flucht Davids zum König Achis zu Gath. Im Altertume hat man geisteskranke Menschen beschützt und sie vor Strafe und Nachstellung behütet. Auf seiner Flucht vor Saul kam David zu dem genannten Könige und stellte sich aus Furcht vor diesem, als ob er unsinnig wäre. Das schildert die Bibel (1. Sam. 21) mit den Worten: „David verstellte seine Gebärde vor ihnen und tobte unter ihren Händen und stieß sich an die Tür am Tor, und sein Geifer floß ihm in den Bart.“ Da sprach Achis in sehr bezeichnender Weise zu seinen Knechten: „Siche, ihr sehet, daß der Mann unsinnig ist, warum habt ihr ihn zu mir gebracht? Habe ich der Unsinnigen zu wenig, daß ihr diesen herbrächtet, daß er neben mir raute? Sollte der in mein Haus kommen?“ Männer wie Matthias Claudius, Fritz Reuter, Wilhelm Raabe, Emil Frommel und der berühmte Londoner Baptistenprediger Spurgeon waren fromm und humorvoll zu gleicher Zeit. Auch Luther, dieser echte, deutsche Gemütsmensch, besaß Humor. Davon legt ein Brief Zeugnis ab, den

er in seinen letzten Lebenstagen an seine Frau richtete. Im Januar 1546 hatte er sich zu seiner letzten Reise nach seiner Geburtsstadt Eisleben aufgemacht, um dort einen Streit der Grafen von Mansfeld zu schlichten, bekanntlich ist er auf dieser Reise am 18. Februar 1546 zu Eisleben gestorben. Auf der Hinreise mußte er mehrere Tage in Halle verweilen, weil die Saale mit großen Eischollen ging und nicht passierbar war. Von diesem Hindernis auf seiner Reise entwarf der Reformator folgende Schilderung:

Gnade und Friede im Herrn! Liebe Käthe, wir sind heute um 8 Uhr zu Halle angekommen aber nach Eisleben nicht gefahren, denn es begegnete uns eine große Wassertäuflerin mit Wasserwogen und großen Eischollen, die das Land bedeckte; die dräuete uns mit der Wassertaufe, so konnten wir auch nicht wieder zurückkommen von wegen der Mulde, mußten also zu Halle zwischen den Wassern stille liegen, nicht daß uns darnach durstete zu trinken, sondern nahmen gut Torgauer Bier und guten rheinischen Wein dafür, damit labeten und trösteten wir uns derweil, ob die Saale wollte wieder auszürnen. Denn weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaft waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben und Gott versuchen, denn der Teufel ist uns gram und wohnet im Wasser, und ist besser verwahret denn beklaget, und ist ohne Not, das wir dem Pabst sammt seinen Schuppen eine Narrenfreud machen sollten. Ich hätte nicht gemeinet, daß die Saale eine solche Sode machen könnte, daß sie über Steinwege und alles so rumpeln sollte. Jezo, nicht mehr; dann betet für uns und seid fromm ich halte, wärest du hier gewesen, du hättest uns auch also zu tun geraten, so hätten wir deinem Rate auch einmal gefolgt. Hiermit Gott befohlen. Amen. Zu Halle am Sankt Paulus Bekehrungstage Anno 1546. Meiner freundlichen lieben Käthen Lutherin zu Wittenberg zu handen.

Martinus Luther D.

### Erwachsene und Jugend in der Kriegszeit.

Allenthalben mehren sich die Klagen über Verrohung und Verwilderung unserer Jugend. Kein Wunder! Die Väter sind im Kriege und die Mütter durch Arbeit und Sorgen ums tägliche Brot vielfach so in Anspruch genommen, daß sie der Erziehung der Kinder nicht die erwünschte Aufmerksamkeit und Sorgfalt können angedeihen lassen. Dazu kommt noch, daß der Krieg selbst durch Berichte, Erzählungen, wahre und übertriebene usw. die Gedanken der Kinder sowieso auf das Gewaltfame, Rücksichtslose hinlenkt und so zur Verrohung der kindlichen Einbildungskraft beiträgt. Wir waren als Jungen 1870/71 auch lebhafter und lärmender als vorher, aber das zeitige Ende des Krieges hat uns noch rechtzeitig die Flügel beschnitten. Heute ist die Gefahr infolge der langen Kriegsdauer viel größer als damals, und es ist notwendig, sie beizeiten zu erkennen, um ihr wirksam begegnen zu können. In vielen Fällen handelt es sich ja nur um jugendlichen Mutwillen und Unverstand oder um mißverständliche, entgleiste Nachahmung von Mut, Tapferkeit und Draufgängertum, die ja vom Krieg naturgemäß als lobenswerte Mannestugenden gepriesen werden. Aber vom Mutwillen zur Ungezogenheit und Roheit ist nur ein kleiner Schritt, den jugendlicher Unverstand gar leicht zu tun geneigt ist. An uns Erwachsene, und zwar an alle Erwachsenen, ist es nun, darüber zu wachen, daß unserem Nachwuchs die Augen geöffnet werden, und daß er jenen verhängnisvollen Schritt vom Mutwillen zur Roheit nicht tut. Jeder Erwachsene

sollte es als seine sittliche und vaterländische Pflicht betrachten, an der Erziehung unserer Jugend mitzuhelfen und überall da wehrend einzugreifen, wo sich Neigung zu Roheit und Ungezogenheit, zu Rücksichtslosigkeit und Radaulust zeigt. Schule und Elternhaus können es allein nicht mehr machen in einer Zeit, wo so viele gute Miterzieher fehlen und so viel schlimme sich einstellen. Man sollte, wo man auf der Straße einer Ungezogenheit oder Roheit begegnet, nicht einfach denken: „Was geht's mich an? Es ist ja nicht mein Kind.“ Nein, gerade jetzt ist und sollte unsere Jugend mehr als je sein Gemeingut aller in erzieherischem Sinne. Man braucht ja nicht gleich handgreiflich zu werden; und in den meisten Fällen ist das auch nicht nötig, denn das böse Gewissen des jugendlichen Sünders duckt sich in den allermeisten Fällen sofort unter ein zurechtweisendes Wort oder einen Tadel der Vorübergehenden, ganz besonders, wenn er merkt, daß er nicht von anderen Erwachsenen in Schutz genommen wird. Und eine Zurechtweisung oder ein Tadel unmittelbar bei der Tat wirkt mehr als eine nachträgliche Strafe in der Schule oder im Elternhaus, denn es kommt als erzieherische Kraft hinzu die Scham vor den Augenzeugen — und auch der verstockteste Sünder schämt sich nicht gern. Man soll sich auch in seinem Tun nicht irre machen lassen, wenn einer der jungen Radaubröder einmal auf eine Zurechtweisung mit einem „bösen Maul“ antwortet. Vielleicht kommt er in einem solchen Falle mit seinem Mundwerk vom Regen in die Traufe und läuft einem anderen in die Arme, der erst recht Herz und — Hand auf dem rechten Fleck hat; denn die Mehrzahl der Erwachsenen ist immerhin noch vernünftig, Einsender dieses hat das schon in zahlreichen Fällen erfahren. Wo es sich aber um Roheiten, groben Unfug usw. von der Schule Erwachsene handelt, da „scheniere“ man sich nicht, sondern mache Anzeige bei der Polizei. Das ist kein Denunzieren, dessen man sich zu schämen hätte, sondern wohlgemeintes Interesse für das, was uns nützt in bitterer ernster Zeit, und es wird daher bei allen Wohlmeinenden Verständnis und Billigung finden.

Lehrer Valentin Müller.

### Aus der Jugendzeit eines deutschen Mannes.

(Sortierung.)

Der Abschied von allem, was ich kannte und liebte, wurde mir recht schwer. Ich trat in eine unbekannte fremde Welt, die kein Herz für mich hatte, so wenig als ich für sie. Ich wußte nicht, was ich von ihr zu erwarten hätte, und blickte wie in ein Chaos, wie in einen unbestimmten Nebel, ungewiß, ob mir eine freundliche Gestalt daraus entgegen treten werde. Die Tummelplätze meiner Jugend, alle liebe Spielplätze, alle Freunde und Schulkameraden, meine Schwester, meine Eltern und Lehrer, alle mußte ich dahinten lassen. Ach, das Scheiden von dem, was man liebt, ist eine bittere Empfindung, die sich im Leben nur zu oft wiederholt. Ich wußte, wieviel ich verlor; ich wußte nicht, was ich für dieses große Opfer wieder erhalten würde. Nur die Hoffnung des jugendlichen Herzens kräftigte mich, sonst hätte ich den langen Abschied kaum ertragen. Mein guter alter Kaplan war besonders herzlich, gab mir noch manche gute Lehre und warnte mich besonders vor Frauenzimmern.

Meine Eltern hatten mich einem unserer jüdischen Nachbarn verdungen, der zur Frankfurter Messe fuhr. Er sollte mich bis Frankfurt mitnehmen; von da an sollte ich selber suchen, weiter zu kommen. An Reisegeld hatte ich nur sehr

wenig erhalten können, so viel ich mich erinnere, kaum über zwei Taler. Meine Betten und wenige andere Sachen wurden auf einen Korbwagen gepackt, und am 7. Juli verließ ich schweren Herzens die Stadt, wohl fühlend, wie gewagt es sei, losgerissen von allem, was mich geliebt, ohne Neigung, ohne ein freundlich winkendes Ziel, ja, ohne irgend eine bestimmte Hoffnung, sich der weiten Welt anzuvertrauen. Es war mir, als würde ich hinaus geweht ins Unbestimmte, in die Unendlichkeit. Ein trostloses Gefühl arbeitete in meinem Herzen und zerprengte mir fast die Brust.

Unser Marcus fuhr nicht die gewöhnliche Straße, sondern wählte möglichst solche Wege, auf denen er keinen Zoll zu erlegen hatte. Er fuhr durch Alt-Körtzig. Dieses Dorf lag im Horizonte von Friedland; hier war meine Mutter einmal mit mir und meiner Schwester beim Müller gewesen, der uns einen wunderschönen Guckkasten mit vielen Bildern gezeigt hatte. Ich gedachte der großen Liebe meiner Mutter; meine Augen, kaum getrocknet, füllten sich wieder mit Tränen, und zum letztenmale blickte ich sehnsüchtig nach dem lieben Friedland zurück, denn nun versank die Stadt hinter dem Horizonte. In Balster wurde Mittag gemacht. Es gab wenig zu essen; das Mittagbrot war dürrig, meiner Kasse angemessen, auch hatte ich keinen Appetit. Dann ging es durch Mienicken, Fürstenau, Berkenbrügge nach Sellnow immer im langsamen Schritte auf sandigem Wege; denn die Neumark hatte damals keine einzige Chaussee. Ich habe vergessen zu sagen, daß eine Verwandte des Dr. Phöbus, welche in Friedland zum Besuche war und in Berlin wohnte, die Reise bis Frankfurt mitmachte. Sie war eine Jüdin, nicht hübsch, auch nicht mehr jung, unverheiratet, aber eine verständige Person. In Sellnow wurde übernachtet. Wir erhielten einige Betten auf einer Streu, die Dame aber eine Kammer.

Am andern Tage ging es über Plagow und Schwachenwalde, durch sehr viel Wald, und wir fanden kein Dorf, wo wir zu Mittag essen konnten, wie Marcus uns schon im voraus gesagt hatte. Deshalb hatten wir am Morgen etwas Brot mitgenommen und ruhten im Schwachenwalde, um die Pferde zu füttern. Der Weg war sehr sandig, die Sonne brannte heiß. Wir kamen an einem Vorwerke Freudenberg vorüber, dessen Namen ich nicht gerechtfertigt finden konnte, und dann durch Seegenfelde. (Fortsetzung folgt.)

### Ich muß leben.

An den winterdürren Zweigen,  
Die noch gestern kahl und braun,  
Heute tausend feine Knospen  
In die goldne Sonne schaun.

Und der Strauch faßt in die Helle,  
Wie man nach dem Glücke greift,  
Hat nun alles Leid des Winters,  
Alle Armut abgestreift.

Und es klingt wie leises Jauchzen  
Uebers wunderfeine Blüh'n:  
„Weil ich Leben in mir trage,  
Muß ich leben, muß ich blüh'n!“

„Weil ich Leben in mir trage!“  
Seele mein, so darfst auch du  
Sprechen, wenn in Wintertürmen  
Geht dein Erdentag zur Ruh.

„Weil ich Leben in mir trage,  
Muß ich leben, muß ich sein!“  
Also jauchzt du, wenn der Frühling  
Ewig, ewig bricht herein.

M. Seesche.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 20. Mai. Ergaudi.  
Gottesdienst.

**In der Stadtkirche.** Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Markuskirche. Pfarrer Schwaabe. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrassistent Lic. Reuning. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Mahr.

**In der Johanneskirche.** Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Johanneskirche. Pfarrer Ausfeld. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. Abends 8 Uhr: Bibelbesprechstunde im Johannesaal. — Mittwoch, den 23. Mai, abends 8 Uhr: Kriegsbesuchstunde. Pfarrassistent Lic. Reuning.

**Wartburg, evangel. Jünglings- und Männer-Verein,** Diezstr. 15. Sonntag, den 20. Mai, abends 8 Uhr: Vortrag. Mittwoch, den 23. Mai, abends 8 1/4 Uhr: Leseabend. Gäste stets willkommen.

**Bibelkränzchen für Schüler höherer Lehranstalten.** Jeden Mittwoch von 6—7 Uhr für die jüngere Abteilung. Jeden Samstag von 6—7 Uhr für die ältere Abteilung im Johannesaal.

**Bibelkränzchen für Mädchen aus der Johannesgemeinde.** Jeden Dienstag von 6—7 Uhr im Johannesaal.

## Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

**Carl Loos**

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797  
Manufaktur-  
und Weißwaren  
Herren- u. Knabenkleider

**Heinrich Noll**

Mäusburg Nr. 7  
Telephon Nr. 292  
Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen  
Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher. Moderne  
Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre

**C. Stöver, Gießen**

Seltersweg 16  
Uhren, Gold- u. Silberwaren  
Bestecke  
Reparaturen in eigener Werkhall  
prompt und billig

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrer Bechtolsheimer, für den Anzeigenteil H. Beck; Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, sämtlich zu Gießen.